

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 52 (1993)

Artikel: Geboren 1924
Autor: Yasikoff, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geboren 1924

Der 1. Weltkrieg war überstanden, nicht aber seine Folgen. Europa dokterte immer noch an den schweren Wunden. Einstige Kaiserreiche versuchten im politischen Zusammenleben den republikanisch-demokratischen Weg zu gehen, gerieten aber letzten Endes unter die blutige Fuchtel von Diktatur und Terror. – Neugeschaffene oder in ihrem Hoheitsgebiet umgestaltete Staaten suchten ebenfalls ihren Weg in den neugeschaffenen Grenzen. Kurz, Europa war in voller politischer Umgestaltung.

In diese Zeit hinein wurden wir geboren.

Und kaum hatten wir uns von Mutters «Fürstuech» losgelöst, brach die grosse Weltwirtschaftskrise über die Bevölkerung herein. So wurde unsere Kindheit, die auch sonst nicht von materiellem Überfluss geprägt war, durch diese neue und sehr grosse Not zusätzlich überschattet.

Obschon die Preise und Sachwerte in die Tiefe purzelten – nur die Schulden rückten nicht von der Stelle – konnte man sich nichts leisten. Das Geld fehlte, der Rappen galt noch viel.

Entsprechend war das Essen bedeutend einfacher, knapper und einseitiger. – Kleider und Schuhe wurden aus sehr solidem Material hergestellt. Sie mussten lange «haa». Sie wurden zu gross angefertigt und gekauft; sie wurden immer wieder geflickt, und wenn man wirklich nicht mehr Platz drin hatte, durfte das jüngere Geschwister hineinschlüpfen.

Es war nicht Geiz, es war die schiere Not, die zur Rappenspalterei zwang. Wenn heute alte Menschen «den Batzen klemmen» – wie etwa böse gesagt wird – dann ist das in der Regel Ausdruck der Genügsamkeit, zu der man damals durch die wirtschaftliche Not gezwungen wurde. Wie anders heute, wo zerrissene, abgeschabte, verfärbte, geblätzte oder gar zerrissene Hosen fabrikmässig hergestellt und von den Jugendlichen mit Freude getragen und noch besonders teuer bezahlt werden.!

«... Wir waren 6 Kinder und der Vater Schuhmacher und Bergbauer. Da er nicht mehr genügend Arbeit hatte... zog er mit uns ins... Nach der Schule mussten wir Kinder fort, um unser Leben selber zu verdienen!» – Mein Verständnis wird bei solchem Gegensatz schon strapaziert!

Kommen wir zu den Dreissigerjahren zurück. Die wirtschaftliche und die politische Krise führten zu folgenschweren Ereignissen, die schliesslich Herbst 1939 den 2. Weltkrieg auslösten.

1940 beendete unser Jahrgang die obligatorische Schulzeit. Kurz danach stand die Schweiz als friedliche Insel mitten im Weltenbrand. Krieg rings-

um, die Grenzen geschlossen, die Männer mobilisiert. Was machen da 16jährige, schulentlassene Menschen?

Einer Weiterbildung standen nicht nur die bereits geschilderten Schwierigkeiten entgegen. Es bestanden noch weitere Hindernisse. Sie lagen im Schulbereich und in der Abgeschlossenheit Adelbodens: Ohne Sekundarunterricht ist der Zugang zu bestimmten Berufen stark erschwert oder verunmöglicht – das war so und ist so geblieben. In Adelboden bestand das Hindernis darin, dass man für den Sekundarunterricht ein Schulgeld entrichten musste, und das konnten oder wollten zahlreiche Familien nicht bezahlen.

Die nächsten weiterbildenden Schulen befanden sich in Thun (z. Bsp. Progymnasium) und vor allem in Bern.

Hier wirkte sich die Abgeschlossenheit Adelbodens und des ganzen Oberlandes voll aus; denn die Verbindungen zum Unterland waren lang, schlecht und teuer.

Wo konnte man da eine Lehre machen, sofern man dies beabsichtigte und die Möglichkeit dazu hatte??

Im Kreise unseres Jahrganges versuchten wir, diese und andere Fragen der Ausbildung und des damaligen Erwerbslebens mit Hilfe eines Fragebogens zu beantworten.

Es wurden 44 Fragebogen verschickt. 38 wurden ganz oder teilweise beantwortet. Einiges konnte ich aus eigenem Wissen ergänzen. Herkunft und Beruf der Verstorbenen unseres Jahrganges wurden nach Möglichkeit berücksichtigt. Das sehr gute Echo, das die Umfrage auslöste, hat mich sehr gefreut. Ich danke vielmals für die Antworten, die ermunternden freundlichen Worte und die zusätzlichen Mitteilungen.

Die Auswertung zeigt folgendes Bild:

Frage 1: Beruf der Eltern

21 Landwirtschaft, 6 Handel (Lebens- und Futtermittel, Lederwaren, Haushalt- und Eisenwaren), 5 Transporte (Auto AG, Fuhrhaltereie), 2 Bäcker, 2 Metzger, 2 Textilverarbeitung (Schneidermeister, Damenschneiderin), 2 Lehrer, je 1 Arzt, Bergführer, Büroangestellte, Kinderheim, Malermeister, Maurer, Fotograf, Rentner, Sattler, Skilehrer, krank, Wissenschaftler.

Hauptsächlich in der Landwirtschaft kommt der Nebenberuf öfters vor: Maurer – Landwirt, Metzger – Landwirt, Transporte – Landwirt, Lehrer – Landwirt, Bäcker – Landwirt, Bäcker – Lebensmittel, Lebensmittel – Futtermittelhandel, Sattler – Früchte- und Gemüsehandel. Und der kranke Vater? – «Vater krank wegen Staublunge.» Winterarbeit in Schiefergrube. Ferner zeigen die Antworten, dass wir fünf Pflegekinder waren.

Frage 2: Geschlecht

Von den Antwortenden sind 14 eine «Sie» und 24 ein «Er». Weitere Jahrgänger und Jahrgängerinnen wurden zusätzlich erfasst.

Fragen 3 bis 6: Lebrabschluss, Beruf, Lehrort, letzte Tätigkeit

Von den 16 erfassten Frauen können deren 5 eine Weiterbildung mit Abschluss nachweisen. – Die Rolle der Frau in der Gesellschaft war damals noch fest umrissen in den Pflichten als Hausfrau und Mutter. Sofern man eine Tochter ausbilden liess, suchte man in der Regel einen Beruf im sozialen Bereich aus: Erziehung, Haushalt, Kochen, Lehrerin, Nähen.

So bestanden 7 unserer Frauen ein Haushaltlehrjahr ausserhalb der Gemeinde (Frutigen, Thun, Welschland, vor allem aber Bern). Einige von ihnen erweiterten die Ausbildung durch einen zusätzlichen Welschlandaufenthalt. Sogar England wurde für ein Jahr mit der Anwesenheit einer Adelbodnerin unseres Jahrganges beehrt. (Ich war noch nie dort! AY).

Und die anderen Töchterlein klein und fein? «Ich musste daheim helfen», «Vater früh gestorben und 9 minderjährige, jüngere Geschwister erziehen geholfen», «Sofort verdienen gegangen» (8 Frauen), «Im Sommer daheim geholfen...im Winter verdienen gegangen».

Was ist aus diesen zahlreichen Frauen geworden? Die Antwort auf die Frage 6 ist unklar. Sicher war und ist jede auf ihre Art eine Stauffacherin geworden, wurden tüchtige Hausfrauen, liebe Mütter und noch viel liebere Grossmütter, die mit viel Stolz ihre Grosskinder vorweisen. Einige verdienen sich zur AHV noch einen zusätzlichen Batzen im Gastgewerbe oder im Handel.

Bei den «Gelernten» sind folgende Berufsgruppen vertreten: Soziales, Erziehung, Fürsorge, Psychologie, Textilverarbeitung. Auch hier, wie heute noch: Die Verheiratung zieht den Ausstieg aus dem Beruf nach sich.

Bei den Männern haben deren 13 einen Berufsabschluss erarbeitet, also gut 50 %. Folgende Berufe wurden gelernt, und zuletzt wurde in folgendem Bereich gearbeitet: Bäcker – PTT, Bäcker-Confiseur – Confiseur, Bäcker-Konditor – Eidg. Beamter EVD, Kaufmann – Zoogrosshandel und Hobbyfarmer, Kaufm. Angestellter – Angest. in Uhrenfabrikation, Lehrer PS – Heilpädagoge, Berufswahlklassenlehrer, Maurer – Maurerpolier, Matura/Teilstudium – Geschäftsführer (Direktor), Metzger – Beamter PTT, Schneider – Fabrikarbeiter, Schreiner – Geschäftsführer Behindertensport, Vermessungstechniker – adm. Direktor, Wagner – Werkmeister SBB.

Ausbildungsorte waren Baden, Bern, Effretikon (ZH), Frutigen, Ins, Leuzigen (BE), Moutier, Neuenburg, Rolle, Signau, Thun und Zürich. Keine Lehre in Adelboden!

Eine Anlehre (heutige Bezeichnung) als Zimmermann machten 2 Kameraden, die vorerst aber sofort verdienen gehen mussten. 3 Kameraden wurden Landwirte. Sie übernahmen den elterlichen Betrieb. Weitere 6 Kameraden schreiben: «Sofort verdienen gegangen». Auch ohne Lehre stellten sie ihren Mann. Sie wurden später Briefträger, Chauffeur, Feinelektriker, Gemeindeangestellter, Hilfsmechaniker, Magaziner und Transportunternehmer.

Fragen 7 bis 10: Lehrgeld, Lehrlingslohn

Die auswärtige Ausbildung stellte damals die Leute vor grössere Probleme. Von den schlechten Verkehrsverbindungen haben wir schon gesprochen. Als Folge gab es keine tägliche oder wöchentliche Heimkehr. Es gab nur wenige Telefone; diese wurden möglichst wenig in Anspruch genommen. «Das choschtet nume!»

So gab es wenig Kontakt zwischen dem auswärtigen Jungvolk und dessen Eltern. Des öftern führte dies zu grösserer seelischer Belastung der jungen Menschen und zur Heimkehr wegen unüberwindbarem Heimweh.

Ein grosses Problem waren die Unterkunftskosten, das Lehrgeld, das Sackgeld. Wer kein Lehrgeld bezahlen musste, konnte sich glücklich schätzen. Der Lohn war eher ein knappes Taschengeld – mager wie die mageren Zeiten!

«Kaufmännisches Praktikum: Fr. 600.– Jahreslohn»,

«Der Lehrling bezahlt kein Lehrgeld, dafür muss er für die Unterkunft für 3 Jahre selber auskommen. Lehrlingslohn pro Monat Fr. 5.–. Tägliche Arbeitszeit 12 Stunden, auch samstags, Ferien 8 Tage pro Jahr (Metzger).»

«Lehrgeld Fr. 300.– jährlich (Bäcker)». «Für 3 Jahre mussten Fr. 700.– Lehrgeld bezahlt werden (Schreiner).»

«Monatlich Fr. 5.– (Lohn eines Bäckers im 1. Lehrjahr), im 2. Lehrjahr Fr. 50.–.» «Lehrgeld Fr. 500.–, nur im 1. Lehrjahr. Lehrlingslohn ab 2. Halbjahr Fr. 5.–, im 2. und 3. Lehrjahr Fr. 25.– oder Fr. 30.– monatlich (Herrenschneider).»

«Pro Woche Fr. 2.– und Kost. Arbeitszeit 70 bis 80 Stunden wöchentlich (Bäcker-Konditor).»

«Der gesetzliche Vertreter verpflichtet sich, ein Lehrgeld von Fr. 400.– zu entrichten, Fr. 200.– nach Beendigung der Probezeit, Fr. 100.– am Ende des 1. Lehrjahres, Fr. 100.– am Ende des 2. Lehrjahres (Wagner).»

«Der Lehrlingslohn steigert sich von Fr. 5.– bis 8.– im 1. Lehrjahr, auf Fr. 10.– bis 12.– im 3. Lehrjahr...» «Wenn H. sich gut stellt, wird das Lehrgeld 20 bis 50 Franken reduziert.»

«Lehrlingslohn Fr. 60.– jährlich im 3. Lehrjahr (Kaufm. Angestellter).» Es ist zu berücksichtigen, dass Kost und Unterkunft beim Lehrmeister damals noch gang und gäbe war.

Frage 11: Landwirtschaftsschule

Niemand hat eine landwirtschaftliche Schule besucht.

Frage 14: Welschlandjahr

12 Jahrgänger und 6 Jahrgängerinnen haben diese Frage mit einem «Ja» beantwortet. Damit waren immerhin ungefähr die Hälfte unseres Jahrganges in einem Fremdsprachgebiet.

Die Antworten auf die Fragen 1 und 17 zeigen eindrucklich, dass die Landwirtschaft für die Existenz der Familien gewichtiger war als heute. Fast die Hälfte unseres Jahrganges stammt aus Familien, die damals ganz oder teilweise von Viehzucht, Fleischproduktion, Milch und Milchprodukten lebten. Heute sind es bei «unseren» Männern noch deren 3, die sich mit Landwirtschaft abgeben. Einige wenige Frauen wurden Bäuerinnen.

Die nicht ausdrücklich aufgeführten Fragen wurden im Rahmen der übrigen Fragen beantwortet.

Ich erlaube mir, die Auswertung der Fragebogen mit einigen zusätzlichen Bemerkungen abzuschliessen. Sie unterstreichen noch einmal die schlechte wirtschaftliche Lage während unserer Jugendjahre.

«Im Winter arbeitete ich in einem Schieferbergwerk in den Spissen. Tagelohn im ersten Winter, bei einer Arbeitszeit von mehr als zehn Stunden, Fr. 7.–, später etwas mehr» (den langen Weg von 3 bis 4 Stunden bei jedem Wetter oder das Übernachten in Baracken vor Ort wollen wir nicht unerwähnt lassen).

«1952 kurz vor der Hochzeit wurde ich arbeitslos.»

«In den 30 Jahren vor der Schule immer noch Galtvieh gefüttert.»

«Zu meiner Lehrzeit war ich ein armer Schlufi. Ich fing mit Fr. 250.– monatlich als kleiner adm. Angestellter an.»

Das wär's!

Fragen rufen nach weiteren Fragen, Antworten rufen nach weiteren Fragen. Irgendwo muss der Strich gezogen werden. Vielleicht kann später einmal dieses oder jenes Umfrageergebnis noch durchleuchtet werden. Klar steht schon heute für mich da: Ich möchte die «gute, alte Zeit» nicht noch einmal erleben. Die Gegenwart ist mir lieb – auch wenn der soziale, wirtschaftliche, politische und religiöse Umbruch viel Unruhe bringt

und Ängste auslöst. Ich will vertrauensvoll an unserem friedlichen Zusammenleben mitarbeiten, in aller Bescheidenheit – denn wir sind nur Gäste auf dieser Erde.

Alexander Yasikoff
Dr. Schaers Pflëgbueb

Chinderdörfli

Wie bin i froh han i ne super Wohnig über cho,
de erscht no im schöne Adelbode.
I bin nöme die jüngscht, aber au nöd stei alt.
Drum wott is no chli gniesse die Rueh und der Wasserfall.
Amene schöne Tag herje was ghöri dänn da.
I luege use und gsehne es ganzes Schärli Chinde,
nöd nur vier oder föif, nei grad öppe zwähnsgi.
Bin i ächt im Chinderdörfli glandet?
Es isch es luschtigs Völkli,
si spielet und tummlet zäme und tüend ganz sälte strite.
Sogar Asphaltsträssli hät dur Chinde ne farbige Astrich über cho.
Und wänns mer mal slut söti wärde, gang i halt id Bärge.
Zum Schluss möchti no säge
ohni die Chinde hät i dänn doch viel sviel Rueh i dere Gägend.

Rosmarie Dänzer
(Aus Anlass des Birkenwegfestchens 1993)